



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sucht Rußland nach einem nordeuropäischen Kriegshafen?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erhöhung von $33\frac{1}{3}$ Prozent; das ist für Deutschland keine unerschwingliche Ausgabe.

Was gewinnen wir andererseits — um alles zusammenzufassen — durch diese nicht gerade enorme Mehraufwendung? Unfre Schutzgebiete werden besser verwaltet werden und sind weniger der Gefahr von Unruhen durch die Eingebornen ausgesetzt. Der Kulturstand der Eingebornen wird gehoben. Wir lernen unfre Schutzgebiete besser kennen, heben die Verkehrsverhältnisse, verbessern den Gesundheitszustand der Europäer und der Eingebornen, erhöhen die Produktion der Eingebornen, stellen die landwirtschaftliche Tätigkeit der Weißen auf sichere Grundlagen, sorgen für besser vorgebildete landwirtschaftliche Beamte, verbessern die Arbeiterverhältnisse, stellen die Besiedlungsfähigkeit der Kolonien fest und führen die Siedlung in großem Maßstabe durch, nachdem wir in Südwestafrika Wasser geschaffen und mehr verfügbares Land gewonnen haben. Schließlich vermehren wir die Aussichten auf Entdeckung wertvoller Mineralschätze.

Unfre Schutzgebiete sind an sich zweifellos entwicklungsfähig, wie ich anderweit eingehend nachgewiesen habe. Ihre reale Entwicklung bedarf aber unweigerlich der Erfüllung der obigen Bedingungen. Sind diese erfüllt, oder kann man ihre Erfüllung sicher erwarten, so wird es auch nicht ausbleiben, daß sich das deutsche (und das fremde) Privatkapital den zahlreichen und lohnenden Aufgaben in immer steigendem Maße zuwenden wird, die in den Kolonien seiner harren, und die wir oben näher bezeichnet haben.



Sucht Rußland nach einem nordeuropäischen Kriegshafen?

Der Streit der beiden teutonischen Brudervölker auf der skandinavischen Halbinsel ist für das Ausland höchst betrübend. Um nichts und wieder nichts streiten sich Schweden und Norweger, die doch schon durch ihre Schwäche darauf angewiesen wären, sich gegenseitig zu stützen. Beide Völker hängen so gut wie ausnahmslos der lutherischen Konfession an, sodaß hier kein Gegensatz entsteht. Ebenso sind ihre Grenzfragen vollkommen geregelt. Eine Zollgemeinschaft, wie sie die beiden Hälften der habsburgischen Monarchie veruneinigt, hat Skandinavien nicht. In jeder Verwaltungsfrage sind beide Königreiche getrennt, außer in der auswärtigen Politik und dem vom Ministerium des Äußern abhängigen Konsulatwesen. Auch in der auswärtigen Politik liegen keine materiellen Differenzen vor, denn beide Länder wollen den Frieden und das Fernbleiben von allen Welthändeln, und sie werden dabei auch nicht durch verschiedene Traditionen oder Neigungen in zwei Heerlager getrennt. Nur die formelle Lage, nämlich daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in schwedischen Händen ruht, erbittert die kleinere Nachbarnation. Über die naheliegende Trennung der bisher gemeinsamen Konsulate im Auslande könnte man

sich wohl einigen. Man zankt sich über die Frage, unter wen die selbständig zu machenden norwegischen Konsulate gestellt werden sollen. Das Ausland möchte sagen: Wie glücklich sind die Norweger und die Schweden daran, daß sie um eine solche Lappalie in ernste Erbitterung geraten können! An ernstern Streitfragen fehlt es ihnen also.

Leider hat die Sache einen hochpolitischen Hintergrund bekommen. Zuerst ist es der norwegische Dichter Björnstjerne Björnson gewesen, der das Ausland in diesen Bruderkrieg gezogen hat. Er hat angenommen, daß Rußland einen hohen Preis für die Gewinnung eines eisfreien Hafens an der norwegischen Nordwestküste geben würde, und hat deshalb angeregt, ihm einen solchen im Norden abzutreten. Das Land hat dort wenig Wert. Pelzjäger und Rentierelappen sind seine einzigen Bewohner — ausgenommen in den Häfen. Dort sind großartige Stationen für den Fang von Kabeljauen, Heringen, Walfischen. Tromsø ist die Hauptstation für etwa dreißigtausend Fischer, die von hier aus ihren Fang betreiben. Doch das ist nur der vierte Teil der gesamten am Hochseefischfang beteiligten Bevölkerung. An Fischereierzeugnissen werden für vierzig Millionen Mark und mehr ausgeführt. Tromsø hat nur siebentausend ständige Einwohner und ist doch die größte Stadt nördlich von Drontheim. Die Provinz Tromsø legt sich zwischen den Nordwestzipfel Finnlands, der nur bis auf vierzig Kilometer dem Salzwasser des Atlantischen Ozeans nahe kommt, und das Weltmeer. Finnland steckt an der schwedischen Nordgrenze gewissermaßen eine Zunge nach der atlantischen Küste aus; es rührt das daher, daß im Jahre 1814 als Nordgrenze Schwedens der Muonio oder Tornea-Elf in seiner ganzen Länge bestimmt worden ist; seine Quelle liegt nur vierzig Kilometer von der Westküste der Halbinsel. Schon gibt es eine Eisenbahn von der schwedischen Küste am Bottnischen Meerbusen quer über die Halbinsel nach dem Ofoten-Fjord; sie führt Massen von schwedischen Erzen aus, für die dieser Weg der kürzere ist, zugleich ist er im Winter immer offen, während alle Häfen am Bottnischen Busen zufrieren.

Björnson war geneigt, für eine russische, an der schwedischen Nordgrenze entlang führende Eisenbahn den Russen das Land abzutreten und einen für einen Seehafen geeigneten Platz dazu. Als solcher wäre zunächst Tromsø selbst zu nennen. Die Stadt liegt auf einer kleinen Insel zwischen dem Festlande und größeren, sie gegen Stürme und Angriffe schützenden Inseln. Drei Fjorde gehen von ihr zum Ozean, und alle sind tief genug für die größten Schiffe. Der Platz hat also große Vorzüge für einen Kriegshafen. Er ist zudem eisfrei, denn die ganze norwegische Küste, sogar über Hammerfest und Bardø hinaus die russische Eismeerküste, stehen unter dem wohlthätigen Einfluß des Golfstroms, der seine warmen Fluten ununterbrochen hier heranzwältzt. Wenn Rußland hier einen befestigten Hafen für seine Flotte hätte, so könnte sie ihm nicht durch die dänischen Meerengen in der Ostsee eingesperrt gehalten werden, und während Libau und Kronstadt im Winter vom Eise verbarriadiert wären, könnte man von Tromsø aus die Schiffe zu jeder Jahreszeit frei in das Weltmeer hinaus senden. Was trotz alledem dagegen spricht, werden wir weiter unten sehen.

Genug, Björnson fand mit seinem Gedanken keinerlei Anklang bei seinen Landsleuten und zog ihn sachte zurück. Nun hat vor kurzem der ausgezeichnete schwedische Reisende Sven Hedin in einer Polemik mit dem ebenso ausgezeichneten norwegischen Reisenden Mansen, die sie in auswärtigen Blättern führten, die Sache wieder hervorgezogen. Er sagt: „Wenn euch Norwegern die Union mit Schweden so wenig wert ist, daß ihr sie wegen einer solchen Kleinigkeit, wie es der Konsulatsstreit ist, opfern möchtet, so müßt ihr euch auch klar machen, daß ihr euer Nordland allein zu verteidigen habt. Wir werden nicht dafür einstehn. Ihr seid viel zu schwach, dem natürlichen Wunsche Rußlands nach einem eisfreien Hafen am atlantischen Nordmeer zu widerstehn. Und wenn ihr dulden müßt, daß sich Rußland einen Hafen im Norden nimmt, so macht euch nur darauf gefaßt, daß dann auch andre Staaten eure Neutralität nicht mehr achten werden. Sie werden die weit bessern Südhäfen nehmen. Und was dann aus eurer Unabhängigkeit wird, läßt sich gar nicht übersehen.“

Darob war denn großer Zorn in Norwegen. Hedin hatte gewissermaßen das Ausland aufgefordert, in Norwegen zuzugreifen. Der schwedische Forscher bestreitet das; er habe nur warnen wollen, und der erste Gedanke komme nicht einmal von ihm, sondern von einem berühmten Norweger. In der Zurückweisung des Schweden kommt eins der leitenden Blätter Norwegens, Verdens Gang, auf Rußlands eigne Nordhäfen am Eismeer. Dort finde es die Eisfreiheit, es brauche sich also gar nicht an Norwegen zu vergreifen.

Richtig ist allerdings, daß auch die russischen Häfen an der Halbinsel Kola, an der murmanischen Küste, nicht zufrieren. Wenn es also bloß darauf ankäme, so brauchte Rußland in der Tat nicht über sein Eigentum hinauszugehn. Rußland hat denn auch schon einen Hafen dort erbaut; im Jahre 1899 ist er vollendet worden. Als Örtlichkeit ist Katharinenhafen gewählt worden, an einer Bucht hart östlich von der norwegischen Ostküste ($29\frac{1}{2}$ Grad östlich von Greenwich und 69 Grad 20 Minuten nördlicher Breite). Weniger in russischen Blättern als in der ausländischen Presse machte man viel Aufhebens von dem Hafenbau. Man sah den Kriegshafen der Zukunft entstehn. Drei Winter lang hatte man gar kein Eis bemerkt und sogar die Erdarbeiten ausführen können. Die Schifffahrt ist tatsächlich ganz unbehindert. Zwei Bäche bringen frisches Wasser aus ganz naheliegenden Binnenseen. Die Entfernung vom offenen Meere beträgt zehn Kilometer. Eine gegen Norden geöffnete Bucht gibt einen natürlichen Schutz. Der Hafen selbst ist zwei Kilometer lang und fünfhundert Meter breit, dabei zwanzig bis fünfzig Meter tief.

Aber der Hafenbau selbst ist bis über eine Uferlänge von 170 Metern nicht vorgeschritten. 170 Meter — das ist so viel, wie ein einziges Kriegsschiff gebraucht. Von Befestigung ist noch gar keine Rede, man kann also von einem Kriegshafen noch gar nicht sprechen; in Rußland wird das Wort auch nicht angewandt. Überhaupt ist das kleine Dorf Alexandrowsk, nach dem der Hafen jetzt meist genannt wird, mit seinen hundert Häusern das bescheidenste, was man sich denken kann. Es ist ein ganz guter Punkt für den Nordmeerfischfang, wenn auch lange nicht so günstig gelegen wie die norwegischen Nordwesthäfen, weil diese die mit dem Golfstrom heranschwimmenden

Kabeljauwharen am ersten abfangen. Sodann fehlt ihm auch noch jede Eisenbahnverbindung. Was ist ein Kriegshafen ohne Schienenverbindung mit den leistungsfähigen Mittelpunkten seines Landes? Abgeschnitten von der großen Industrie, vor allem der Eisenindustrie, kann er dem Schiffsbau und dem Kriege wenig nutzen. Eine Eisenbahnverbindung ist zwar geplant, nicht auf Åleborg an der Ostküste des Finnischen Meerbusens, sondern sich weit östlicher haltend über Kem am Weißen Meer und Petrowodsk am Onegasee nach Petersburg gehend. Sie sollte auch dazu dienen, den Fischreichtum des Nordmeeres für die Versorgung der Hauptstadt nutzbar zu machen. Das wäre dann wohl der einzige Warentransport, den die 1250 Kilometer lange Bahn zu erwarten hätte. Es ist möglich, daß eine solche Bahn gebaut wird, vorhanden ist sie noch nicht.

Wenn man diesen Mangel mit Geld überwinden kann, so gibt es einen andern, über den auch der umfassendste Kredit Rußlands im Auslande nicht hinweghelfen kann. Das ist die stiefmütterliche Ausstattung mit Sonnenlicht. Alexandrowsk liegt auf 69 Grad 20 Minuten Nord; Hammerfest, die nördlichste Stadt Europas, auf 70 Grad 40 Minuten, also nur 73 Kilometer nördlicher. In Hammerfest geht 77 Tage die Sonne gar nicht auf. Monate vor und Monate nach der langen Winternacht erhebt sie sich nur für ganz kurze Zeit und nur wenig über den Horizont. Sogar am 20. Juni um Mittag kommt sie nur bis zu einer Höhe von 43 Grad. In Alexandrowsk sind die Verhältnisse ganz ähnlich, nur ganz wenig gemildert. Zur Winterzeit ist also kein Sonnenlicht vorhanden. Und doch kommt es, wenn man von einem eisfreien Kriegshafen spricht, gerade auf die Winterzeit an, denn im Sommer sind die Ostseehäfen ebenfalls eisfrei. Ohne Tageslicht ist aber Schiffsbau und Schiffsreparatur nicht wohl durchzuführen. Bisher hat man sich auf elektrisches Licht allein noch nicht verlassen mögen. Wollen die Russen bahnbrechende Pioniere auf diesem Gebiete sein? Das darf man billig bezweifeln.

Die strategische Aufgabe eines hochnordischen Kriegshafens wäre, einer russischen Flotte Gelegenheit zu geben, im Winter — oder falls eine feindliche Flotte den Sund und den Großen Belt sperrt, auch im Sommer — durch den nordatlantischen Ozean auf England, Deutschland oder Frankreich vorzubrechen. Der Weg um das Nordkap ist heikel; er wird namentlich im Winter durch Stürme, Nebel und Eisberge sehr gefährlich gemacht. Kommt trotzdem die Flotte bei Nordschottland an, so wird voraussichtlich die englische Flotte, gestützt auf viele Häfen mit allen Hilfsmitteln, ihr einen heißen Empfang bereiten. Nirgends würde England ein Zusammentreffen willkommener sein als in seinen heimischen Gewässern. Für Deutschland und Frankreich lägen die Verhältnisse wohl anders, aber nicht ungünstiger. Die russische Flotte wäre immer ohne Stützpunkt. Vor allem aber müßte man fragen: Wenn der Zar eine Flotte zur Verfügung hat, ist sie ihm nicht nützlicher, notwendiger vor Vibau und Kronstadt? Ist es vernünftig, einen Teil der baltischen Flotte nach dem hohen Norden hinaufzusenden und sie ihrem Hauptzweck, dem Schutz der Ostseeküste, zu entfremden? Einem übermächtigen Feinde gegenüber soll man am allerwenigsten seine Streitkräfte zersplittern. England ist übermächtig

auf alle Fälle. Die deutsche Flotte ist der russischen Ostseeflotte ebenfalls weit überlegen, und nur um diese kann es sich handeln, denn die Schwarzmeerflotte muß an ihrem Standort verbleiben, und ob im fernen Osten eine neue russische Seemacht entsteht, ist zum mindesten fraglich; in Ostseeangelegenheiten kann auch sie nicht eingreifen. Will man aber den Fall eines russisch-französischen Bündnisses ins Auge fassen, so ist Rußland unter allen Umständen sicher, auch für seine nordeuropäische Flotte Verwendung zu haben, auch wenn es sie gänzlich in der Ostsee vereinigt hat. Nur die Wintersperrung könnte für diesen Fall von Belang sein. Man darf aber bezweifeln, ob Rußland wegen dieser einzigen Eventualität die Nachteile der Lage im hohen Norden auf sich nehmen möchte.

Diese sind vielmehr so überwiegend, daß ein Kriegshafenbau an der Murmanküste unter allen Umständen ausgeschlossen erscheint. Mit nahezu derselben Stärke gelten alle diese Gründe für einen Hafen an Norwegens Nordwestküste. Tromsö liegt noch etwas näher beim Nordpol als Alexandrowsk, nämlich auf 69 Grad 38 Minuten. Die Tageslichtverhältnisse sind dieselben. Auch ist Tromsö, wie schon erwähnt worden ist, mit örtlichen Vorzügen ebensowohl ausgestattet wie jener russische Hafen. Zum Vorteil gereichte ihm, daß es um 1650 Kilometer näher bei England oder der Nordsee läge als Alexandrowsk. Dennoch erscheint es ausgeschlossen, daß Rußland in irgendeiner Weise auf das Tromsöprojekt einginge, auch wenn Norwegen an die Landabtretung dächte. Die Nachteile der langen Winternächte, des Nebels, der Eisberge, der gefährvollen Schifffahrt an der felsigen Küste sind zu groß. Man hat denn auch niemals gehört, daß russische Stimmen den Gedanken warm aufgenommen hätten. Auch der Hauch für Katharinenhafen ist, wo er etwa geherrscht hat, bald verflogen. In Norwegen ist übrigens absolut keine Stimmung dafür vorhanden. Das Auftreten Rußlands gegen die Finnländer hat auch in Norwegen große Erbitterung erzeugt. Man sagt sich, daß Rußland, wenn es einst im nördlichen Teile Norwegens erschiene, der Natur der Sache nach immer größere Ansprüche erheben würde. Der norwegischen Küstenschiffferei müßte das Erscheinen Rußlands, das sofort seine eignen Untertanen bevorzugen würde, höchst nachteilig sein. Auch wäre ein Übergreifen nach Süden keineswegs ausgeschlossen.

Ja man kann wohl sagen, daß Rußland geradezu genötigt wäre, den Gedanken, wenn es ihn überhaupt verfolgt, in ganz andrer Weise zu verwirklichen. Im Augenblick kann von alledem gar keine Rede sein, denn Rußland ist von seinem ostasiatischen Kriege und von seinen innern Zuständen viel zu sehr in Anspruch genommen, als daß es sich auf so weitaussehende Unternehmungen einlassen könnte. Wenn es zum Frieden gekommen ist, muß es alle seine Kräfte dem Wiederaufbau seines innern Staatsgebäudes widmen, sodaß es froh sein wird, wenn es mit auswärtigen Angelegenheiten in Ruhe gelassen wird. Das riesige Reich wird voraussichtlich auf lange Zeit des großen Vorteils genießen, in Europa in einer vollkommen gedeckten und unangefochtenen Defensive dazustehn. Neigung, seine Besitzungen in Nordeuropa zu erweitern, hat es seit dem Wiener Frieden von 1815 nicht gezeigt, und

wir dürfen annehmen, daß es fortan mehr Veranlassung als je hat, von allen Vergrößerungstendenzen abzusteht. Sollte es sich einst erholt haben, so wird es vermutlich in Asien größere Chancen vor sich sehen als in Nordeuropa.

Nur um das Gerücht von dem Erwerb eines nordeuropäischen Hafens völlig auszuschöpfen, fügen wir noch folgendes hinzu. Man kann es einen natürlichen Drang Rußlands nennen, aus der Umstrickung herauszukommen, in der es ist. Das riesige Reich stößt nirgends an ein Meer, das von Eis oder von der Vorlagerung fremder Gebiete frei wäre. Das Eismeer in Verbindung mit der langen Winternacht erstreckt seine Wirkungen von der Ostspitze Norwegens bis Kamtschatka und bis zu der Insel Sachalin. Von der Urmündung bis Wladiwostok hängt sich der japanische Inselkranz vor die russische Küste, die außerdem mehr oder weniger von Eis heimgesucht ist. Die Hoffnungen, in Port Arthur und Dalny das Gesuchte zu finden, sind einstweilen stark getrübt. Ebenso haben die Pläne, auf irgendeine Weise von Transkaspien aus an den Indischen Ozean zu gelangen, vorläufig auf unabhsehbare Zeit vertagt werden müssen. England hat seine Position in Persien stark befestigt und wird das Land des Schahs nicht ohne ernstliche Gegenwehr an den Zaren gelangen lassen. Unverändert liegen seit längerer Zeit die Verhältnisse am Schwarzen Meere. Die Türkei ist und bleibt ein unsicherer Wächter am Bosporus und an den Dardanellen. Und dann: wenn Rußland auch wirklich dort die Herrschaft gewinnt, das Mittelmeer ist doch wieder ein abgeschlossenes Becken, dessen beide Ausgänge in Englands Gewalt sind, und wo England überdies durch seinen gewaltigen Kriegshafen Malta und seine starke Flotte übermächtig ist. Auf die Wichtigkeit der Verhältnisse an der Ostsee, auf deren Parallelität mit denen des Mittelmeer hat kein geringerer aufmerksam gemacht als der König von Schweden in einer anonym erschienenen Schrift über die beiden Meerengen. Auch die Ostseebesitzungen Rußlands sind vom Weltmeer abgesperrt. Der Hausschlüssel zur Ostsee ist in den Händen Dänemarks, einer Rußland befreundeten, jedoch schwachen Macht. Weder hat Rußland Sicherheit, daß nicht eine feindliche Flotte ihm vom Sund und vom Großen Belt aus die ganze Ostsee absperre, noch verbürgt jemand dem übrigen Europa, daß nicht die Russen das kleine Dänemark in ihren Dienst zwingen. Man hat die Neutralisierung der drei skandinavischen Staaten vorgeschlagen. Gegen Vergewaltigung der Meerengen von der einen wie von der andern Seite böte dies keinerlei Sicherheit. Deshalb drängt sich denn immer wieder der Gedanke an einen russischen Kriegshafen außerhalb der Ostsee auf.

Wenn nun, wie wir gesehen haben, die Untauglichkeit der hochnordischen Häfen gar nicht verkannt werden kann, so tritt die Frage in den Vordergrund, ob nicht ein südskandinavischer Hafen wie ein Magnet wirken muß. Hedin hat ihn indirekt angeregt, indem er darauf verwies, daß andre Länder das Beispiel Rußlands nachahmen könnten. In einem südskandinavischen Hafen verringerte sich der Nachteil der kurzen Tage ganz bedeutend. Ein solcher würde viel näher bei dem Schauplatz der Begebenheiten sein als Tromsö und vollends als Katharinenhafen. Am Eingange zur Ostsee gelegen könnte

er eine strategische Position gegen jeden Feind Rußlands werden. Denn wenn der Zar hier eine Flotte hat, kann — außer vielleicht Deutschland auf Grund des Nordostsee Kanals — kein Feind achtlos vorübergehn. Jeder ist genötigt, ein Beobachtungs- oder Blockadegeschwader zurückzulassen, und dadurch hielt sich Rußland wahrscheinlich seine Ostseehäfen offen. Rußland, das muß man anerkennen, hat keinen Schritt zur Erlangung eines südskandinavischen Hafens getan und ist auch auf absehbare Zeit nicht in der Lage dazu. In Güte würde es ihn auch nicht in seinen Besitz bringen. Ob gewaltsam, das ist auch das Ergebnis einer vorläufig ganz unübersehbaren Reihe von Komplikationen. Hier kann nur gesagt werden, daß sich als Punkte von Wert für die russische Flotte vor allem zwei eignen würden: Gøteborg gleich nördlich vom Sund und Christiansund an der Südspitze Norwegens. Jenes liegt der Ostsee am nächsten und ist durch viele, leicht zu besetzende Felseninseln geschützt. Dieses ist defensiv nicht so stark, hat aber den Vorteil einer weit in die Nordsee vorgeschobnen Lage.

Die ganze Sache wäre wohl jenseits des Horizonts der Tagespolitik verblieben, wenn sie nicht durch den abstoßenden Streit der beiden skandinavischen Brudervölker aufgerüttelt wäre. Möge dieser bald geschlichtet werden, und damit auch die Hafensfrage wieder in das Reich der Unsichtbarkeit hinabsinken!



Der britische Staatshaushalt

Von Hugo Bartels

(Fortsetzung)



as hat nun England mit seinen Schwesterkönigreichen Schottland und Irland erhalten dafür, daß es sich auf viele Geschlechter hinaus den Mühlstein einer so ungeheuern Schuld um den Hals gehängt hat? Unmittelbar nichts. Weder Eisenbahnen noch sonst gewinnabwerfende Unternehmungen sind dafür in den Besitz des Staates gelangt. Fast die ganze Schuld ist durch Kriege entstanden, und die Schuldsomme umfaßt bei weitem nicht alle Kriegsauslagen. Die gesamten Kosten der Kriege von 1688 bis heute, nach Abzug der Rüstung, die auch bei Fortdauer des Friedens unterhalten worden wäre, also allein die durch den Kriegszustand verursachten Mehrausgaben belaufen sich in runder Summe auf 1500 Millionen Pfund, wobei die Kriege in Indien nicht gerechnet sind, weil deren Kosten nicht England, sondern Indien zur Last fallen. Als reiner Verlust sind die 97 Millionen für den amerikanischen Krieg zu betrachten, und nicht viel besser steht es mit den 69 Millionen für den Krimkrieg, der wohl Rußland geschadet, aber England wenig genützt hat. Aber die übrigen 1333 Millionen waren nicht weggeworfen, obgleich bei besserer Wirtschaft eine geringere Summe genügt hätte. Sie waren der Preis, um den England die Seeherrschaft und sein Weltreich erworben hat. Für ein Reich, das mehr